



FOTO ISTOCK

Funktionale Räume sparen Platz und sind trotzdem gemütlich.

Bauen mit Hanf

Nachhaltiger Baustoff



FOTO PIXABAY

Die Hanf-Pflanze ist vielseitig nutzbar.

Hanf ist eine Pflanze voller Überraschungen. Schon im Planet Heimat-Monatsthema wurde deutlich, wie die Faser nachhaltig in der Textilindustrie verwendet werden kann. Nun, im Monatsthema „Bauen“, kommt Hanf erneut in den Fokus. Denn aus dem Inneren des Stengels, dem so genannten Schaumholz, lässt sich in Vermischung mit Kalk ein luftiger, völlig biologischer Baustein herstellen.

„Sehr ökologisch, gesund und energiesparend“ sei der, wie Uta Stechl aus Rattenkirchen erklärt. Die Diplom-Ingenieurin und Lebensmitteltechnologin hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den Hanf regional zu promoten. Der Anbau soll für Landwirte so rentabel wie möglich werden. Dazu gehöre, dass man das Produkt möglichst umfassend nutze. Neben der Verwendung der Hanfsamen im Lebensmittelbereich gehört dazu auch die Nutzung der Hanf-Faser für Textilien und des Schaumholzes als Baustoff.



Bauwerk aus Hanf.

Nachhaltig Wohnen mit Strategie

Warum muss ein Raum mit nur einer Funktion „blockiert“ sein, wird das Schlafzimmer zum Beispiel nur zum Schlafen genutzt? Wie kann eine Hausgemeinschaft zusammen etwas zum Wohle aller auf die Beine stellen? Und was sagt das Muster des eigenen Alltags über den idealen Wohnort aus? All diese Fragen lassen sich durch die Brille der „Permakultur“ beantworten.

VON TYSON PHAM/
KATHARINA HEINZ

Das Konzept der Permakultur ist einige Jahrzehnte alt. Geprägt haben es die Australier Bruce Charles Mollison und David Holmgren ab dem Jahr 1970 nach einem Aufenthalt bei den australischen Ureinwohnern. Dort lernten sie, wie die naturverbundenen Menschen nachhaltig mit ihrer Umwelt umgingen.

Die Basis ihres Konzepts ist die Erhaltung der Ressourcen und die Orientierung an natürlichen Kreisläufen. Nach der Wortbedeutung „permanent“ im Sinne von „nachhaltig“ und dem englischen agriculture kamen ihre Erfahrungen zunächst in der Landwirtschaft zum Einsatz. Doch inzwi-

schen wird die Idee auch in anderen Bereichen angewendet, unter anderem in der Wohnkultur. Das Ziel: vernetzte, nachhaltige und multifunktionale Ökosysteme, die den Mustern und den Ressourcen der Natur nachempfunden sind.

Wohnen nach Mustern der Natur

So wie ein Architekt eine bestimmte Methode anwendet, um ein Bauwerk zu erschaffen, kann man Permakultur-Design anwenden, um ein nachhaltiges Wohnumfeld zu planen und umzusetzen. Michael Strauß aus Rosenheim hat es ausprobiert. Der Diplomingenieur und Permakultur-Designer hat dabei erlebt, wie man auch als Mieter die eigene Nachhaltigkeit optimieren kann.

So kam es dazu: „Mir und meiner Frau stand ein Umzug bevor. Der Vermieter unserer Wohnung in Brannenburg hatte uns wegen Eigenbedarf gekündigt.“ Die Voraussetzung für die beiden war: „Wir wollten vom neuen Wohnort aus umweltfreundlich an unsere Arbeitsstätten nach Kolbermoor und München gelangen.“ Außerdem sollte die Wohnlage ruhig sein und die Miete innerhalb des vorgesehenen Budgets liegen.

Für den idealen Wohnort nach der Prämisse der Per-

makultur sind einige Überlegungen zu treffen, bevor man sich auf die Wohnungssuche macht. „Für eine gute Standort-Entscheidung sollte man zum Beispiel die eigenen Bewegungsmuster und die allgemeinen Verkehrsströme in der Nähe einer potentiellen Wohnung verstehen“, empfiehlt Strauß.

Fünf Wohnungen hat sich das Ehepaar angesehen. Nur wenige Monate dauerte die Suche. Die neue Bleibe haben sie im Rosenheimer Stadtteil Fürstätt gefunden. Praktisch: Sie liegt zentrumsnah, an der Kreuzung zweier Bahnlinien. „Wegen der Bahnübergänge fließt der Autoverkehr in größerem Abstand vorbei, was für Ruhe sorgt“, sagt Strauß. Beide Arbeitsorte sind mit dem Fahrrad und den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. „Nach dem Um-



Michael Strauß in seinem Permakultur-Garten.

zug konnten wir sogar eines unserer zwei Autos einsparen“, erklärt er.

Multifunktions-Räume

Ein weiterer Ansatz der Permakultur ist, dass ein Element möglichst mehrere Funktionen erfüllen soll. Das betrifft auch die einzelnen Zimmer. „Die klassische Einteilung in Wohnzimmer, Schlafzimmer und so weiter ignoriert die Tatsache, dass zwei Personen zur gleichen Zeit maximal zwei Räume nutzen können“, sagt Strauß. Mit Permakultur lasse sich jede Menge Platz sparen. So entstanden in der neuen Wohnung der Strauß' viele Multifunktions-Zimmer.

„Eine wichtige Investition waren zwei Schlaf-Sofas ohne Abstriche im Schlafkomfort. Damit wurden die Funktionen Wohn-, Schlaf- und Gästezimmer unabhängig vom Raum“, betont er.

Die Vorteile durch die Reduzierung der Wohnfläche auf den tatsächlichen Bedarf sind niedrigere Kosten bei der Kalt-Miete und bei den Heizkosten. Auch gesamtgesellschaftlich wirkt sich die Sparsamkeit beim Platzbedarf positiv aus: Etwa durch einen geringeren CO₂-Ausstoß, durch weniger Flächenversiegelung und über die Nachfrage am Mietmarkt auf das Niveau der Mieten.

Der dritte Aspekt von Per-

makultur-Wohnen bezieht sich auf das soziale Umfeld. Man könne laut Strauß jede Menge gemeinsam erreichen, wenn man eine aktive, offene und konstruktive Kommunikation mit den Nachbarn pflegt.

In seinem Fall hatten mehrere Mietparteien der Hausverwaltung angeboten, eine Energie-Sanierung der Fenster finanziell mitzutragen. Die Intention lautete: „Lieber künftig eine etwas höhere Miete als eine höhere Heizkostenabrechnung.“

Außerdem ist die neue Wohnung der Strauß' von individuell genutzten Gemeinschaftsflächen umgeben. Eine ungenutzte Nische unter der Kellertreppe wird als Vorratslager für Kartoffeln und Äpfel genutzt. Im Gemeinschaftsgarten wird hauseigenes Obst- und Gemüse angebaut. Die Bäume und Sträucher sorgen für Bio-Lebensmittel, für Schatten, Wind- und Sichtschutz sowie Artenvielfalt.

Klar ist: Als Mieter hat man weniger Gestaltungsspielraum, als wenn man etwa ein neues Eigenheim plant. Für Michael Strauß hat sich das Experiment dennoch gelohnt. „Es hat gezeigt, dass auch Mieter einen beachtlichen Einfluss auf ihre Nachhaltigkeit haben“, sagt er. Denn mit Kreativität und etwas Verhandlungsgeschick lasse sich schon einiges verbessern.

Rosenheim auf dem Weg zur Fahrradstadt

Wie geht es nach dem Radentscheid weiter?

KLAUS KUBITZA/TYSON PHAM

Fast 10 000 Rosenheimer hatten unterschrieben: Im März hat der Stadtrat Rosenheim die Übernahme des Bürgerbegehrens von „Radentscheid Rosenheim“ beschlossen. „Wir freuen uns sehr, dass der Stadtrat die Zeichen der Zeit erkannt hat und Rosenheim zu einer echten Fahrradstadt werden lassen möchte“, sagte damals Armin Stiegler von der Initiative.

Wie steht es nun – ein halbes Jahr nach dem Stadtratbeschluss – um das Vorhaben? Laut Stiegler wurde zunächst ein „Fahrradbeirat“ etabliert, der schon fünf Mal getagt hat. Der Beirat be-

steht aus dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club, dem ökologischen Verkehrsclub Deutschland, den Verkehrs- und Straßenplanern des Tiefbauamts sowie der Verkehrsbehörde und drei Initiatoren des Radent-

scheids. Alle Beteiligten können Ideen und Vorschläge einbringen und besprechen sich hinsichtlich dem rechtlichen Rahmen und bestehenden Richtlinien. Kürzlich wurde eine Radverkehrsbeauftragte berufen.

„Als erste Maßnahme sind zusätzliche Radabstellplätze in der Innenstadt geplant“, so Stiegler. Er macht darauf aufmerksam, dass es zur Umsetzung den politischen Willen braucht, Einschnitte für den Autoverkehr hinzunehmen. Diesbezüglich sieht er als „Quick Win“, dass gerade ein Schutzstreifen für Radfahrer nicht nur entlang der Straße, sondern zusätzlich im Kreuzungsbereich an der Kaiserstraße umgesetzt wird.

Entschlossen sieht Stiegler in die Zukunft: „Die Stadt Rosenheim hat das Ziel, bis 2026, den Anteil des Radverkehrs von derzeit 18 auf 26 Prozent zu steigern.“ Für dieses Ziel benöti-

ge man mehr Kapazitäten im Tiefbauamt für die Planung, und der finanzielle Spielraum müsse erweitert werden. Für kurzfristige Ergebnisse rät er zu „Pop-up Radwegen“, wie sie in anderen Städten bereits ausprobiert werden, um Erfahrungen zu sammeln.

Stiegler betont, dass er und seine Mitstreiter vom „Radentscheid Rosenheim“ im Sinne der Nachhaltigkeit angetreten sind. Sie wollen den CO₂-Ausstoß reduzieren und die Gesundheit der Stadtbevölkerung schützen. Dazu gehöre es auch, Verkehrsverstopfungen zu reduzieren.

Mehr unter www.radentscheid-rosenheim.de



Rosenheimer Bürger setzen sich für eine radlfreundliche Stadt ein. FOTO GERTRUD STIEGLER

MONATSTHEMA BAUEN & STÄDTEPLANUNG:

06.10. Jetzt wird's eng – Zahlen zur Baubranche

10.10. Woraus besteht ein Haus?

Die Kinderseite rund ums Bauen

13.10. Wenn die Wohnung Luxus ist:

Wohnraumangel und Mietpreise im Fokus

HEUTE Clever Wohnen – Tipps für Verbraucher

27.10. Neue Ansätze rund um Bauen, Wohnen und Städteplanung